

er des Volkstums künftig um so besser achten, je deutlicher das Bewußtsein von dessen Werte in ihm ersteht. Wie ganz anders erscheinen dem Kleinen jene Kinderreime, wenn er hört, daß sie kein nichtiger Tand sind, sondern zu einem großen Ganzen gehören, in dem sich das deutsche Wesen offenbart. Wer soll ihm das sagen, wenn nicht die Schule? Gehen doch die meisten Menschen achtlos an jenen schlichten, kunstlosen Liedchen vorüber. Der Sinn für die liebliche Einfalt, die reizende Harmlosigkeit, die urwüchsige Frische, die kühne, oft wunderliche Phantasie dieser Dichtung ist im Schwinden. Und doch hat sich jeder selbst einmal an solchen Dingen entzückt, hat Geist und Gemüt daran gebildet, spielend gelernt. Gewiß ist im deutschen Kinderliede manch sinnloses Gewirr von Worten; aber selbst dies reizt zu näherer Beobachtung. Meist zeigt sich darin die Freude des Kindes am Rhythmus oder am Wohlklang der Laute. Manches ist auch im Laufe der jahrhundertelangen mündlichen Fortpflanzung unverständlich geworden, wie die Münze bis zur Unkenntlichkeit abgegriffen wird. Wer über diese stammelnden Gereimsel zu spotten wagt, den muß man bedauern. Er hat die traumhafte Lust verlernt, sich in die sonnige Kindheit zurückzuversetzen.

Wie mit dem Kinderlied, so ist's mit dem Kinderspiel. Seit längst verklungenen Tagen blüht es im Verborgenen. Der Erwachsene kümmert sich nicht darum. Und doch ist schon die uralte Vereinigung von Wort, Weise und rhythmischer Bewegung, oft auch der Inhalt der Spiellieder bedeutend. Auch davon darf man dem wachsenden Verständnis des Kindes reden. Und wird es älter, so wird es auch über Sitte und Brauch und Aberglauben nachdenken. Es wird ahnen, daß altehrwürdige Vorstellungen darin fortleben, daß das Volk gerade hierhin all sein Fühlen und Denken gelegt hat, gerade hierhin die Poesie, die ihm das Leben verschönen soll.

Aus solchen Erwägungen bin ich zu dem Versuch geführt worden, auf der Leipziger Thomasschule Volkstümliches